

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 19 (1927)

Buchbesprechung: Bücherbesprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Top. Karte fixiert hat. Es liegen (außer einer Anzahl von Aufnahmen von Ghn. und r. Villen) folgende Pläne von Erdwerken vor, alle in 1 : 1000 aufgenommen:

1. Aarberg, Burg, vgl. oben S. 136. — 2. Aarwangen, Moosseewald. — 3. u. 4. Arch, Ursprung und Bisenlee. — 5. Bigenthal, Knubelwald. — 6. Bolligen, Grauholz. — 7. Büren (Bern), Straßberg. — 8. Burgdorf, Gysnaufloh, 1 : 500. — 9. Bütigen, Burg. — 10. Cornol, Mont Terri. — 11. Deißwil, Schwandenholz. — 12. Frienisberg, Chauzenhubel. — 13. Lyß, Kirchhubel. — 14. Messen, Burg. — 15. Möhlin, Ryburg. — 16. Oltigen, Burg. — 17. u. 18. Rapperswil (Bern), Burg und Moosaffoltern. — 19. Rohrbach, Altburg. — 20. Rubigen, Hünliwald. — 21. Rüeggisberg, Büffelholzli. — 22. Rüti, Teufelsburg. — 23. Schnottwil, Inseli. — 24. und 25. Schüpfen, Schwandenberg, westl. und östl. Erdwerk. — 26. Schwanden, Klosterhubel. — 27. Thörigen, Schloßwald. — 28. und 29. Utzenstorf Bürglenhubel und Lindenrain. — 30. Walkringen, Adlisbergwald.

X. Bücherbesprechungen.

(Wo der Vf. der Rezension nicht genannt ist, hat der Vf. dieses Jahresberichtes das Buch besprochen. Der Kürze wegen mußte er bei einzelnen besonders wichtigen Werken auf ausführlichere, schon früher erschienene Rezensionen verweisen).

Bayer, Josef. Der Mensch im Eiszeitalter. 1. Teil. Der Weg zur relativen Chronologie des Eiszeitalters. — 2. Teil. Entwurf einer historischen Geologie des Eiszeitalters Leipzig und Wien, Franz Deuticke. 1922.

Wenn einmal der dritte Teil, „der fossile Mensch und seine Kultur“, erschienen ist, wird sich wohl in unsern Kreisen ein kompetenter Rezensent finden, der auch die oben erwähnten ersten zwei Teile einer kritischen Behandlung unterzieht. — Auf S. 97 werden die alpinen Paläolithiker behandelt. Entgegen der Ansicht Bächlers liefern nach Bayer „diese Höhlenfunde keine chronologischen Anhaltspunkte, sondern sie selbst können nur mit Hilfe der sonst gewonnenen Chronologie des Eiszeitalters fixiert werden“. Seiner allgemeinen These entsprechend, die nur zwei Eiszeiten und ein Interglazial kennt, setzt B. die Wildkirchlikultur in sein Interglazial, das dem Penckschen Mindel-Riß-Interglazial entspricht; das Schweizer Hochgebirgs-P. falle in die Zeit des Chelléen und oder Acheuléen Westeuropas. Eine interessante und uns einleuchtende Bemerkung macht B. über Cotencher, das er als jünger anzusehen geneigt ist. Er möchte „in den Cotencherleuten zu Tal gestiegene Jäger des gleichen Kulturkreises (Wildkirchli) annehmen, die mit der zunehmenden Vereisung allmählich (nach unserer Ansicht während Jahrtausenden) aus den Alpen gedrängt wurden und dabei immer tiefer gelegene Höhlen aufsuchen mußten“

Bertarelli, Luigi Vittorio, e Boegan, Eugenio. Duemila grotte. Quarant'anni di esplorazione nella Venezia Giulia. Touring Club Italiano Milano 1926.

Vom Jahre 1883 ab hat die italienische Irredenta in Triest, organisiert als Società Alpina delle Giulie Höhle um Höhle des Karstes erforscht. Erster Nutznießer dieser immensen Arbeit war 1915 das italienische Heer, seit 1926 ist es nun auch die Allgemeinheit. Bertarelli und Boegan bieten in ihrem Werk, das als Kataster gedacht ist, auf nahezu 500 Seiten die Beschreibung jener Höhlen der Venezia Giulia, die bis Ende 1925

bekannt geworden sind, 2142 an Zahl. Ihrer 794 erscheinen je in Grundriß und Aufriß. Dazu kommen 370 Ansichten, mehrere geologische Skizzen usw., sowie eine Höhlenkarte der Venezia Giulia 1:100000 in zwei Blättern. Die Bedeutung dieses Werkes für die Urgeschichte liegt m. E. weniger in einer einleitenden Arbeit von Raffael Battaglia über paläontologische und prähistorische Funde in den Höhlen des Karsts, die freilich sehr lehrreich ist, als in der eindrucksvollen Art und Weise, mit der hier von alten Praktikern theoretisch ausgeführt und an Tausenden von Beispielen bewiesen wird, wie man eine Höhle mit landläufigen Mitteln gleichwohl zur Zufriedenheit zeichnerisch und photographisch aufnimmt und beschreibt. Dieses Kataster der Karsthöhlen wird in Zukunft das maßgebende und zuverlässige Mittel sein, um die urgeschichtlichen Höhlenfunde, die uns jenes Gebiet noch bescheren wird, sofort sicher heimweisen und übersichtlich einordnen zu können; höchstens daß diesem Band von Bertarelli und Boegan in einiger Zeit noch ein Nachtrag wird folgen müssen, der jene Höhlen ebenbürtig verzeichnet, die in der Venezia Giulia seither neu entdeckt worden sind. Es sind das in anderthalb Jahren bis Juni 1927 schon wieder 350, darunter einige, in denen der Neolithiker sichere Spuren hinterlassen hat. Ein entsprechendes Werk über die Schweizer Höhlen bleibt wohl noch lange nur ein frommer Wunsch.

Die Irredenta von Triest hat mit der seinerzeitigen Wahl ihres Arbeitsgebietes stark Schule gemacht. Die nationalistischen Kreise Alt-Italiens widmen sich seit ein paar Jahren auch ihrerseits mit Feuereifer der Höhlenforschung. Gegen ein Dutzend „gruppi speleologici“ arbeiten heute an der topographischen Aufnahme und wissenschaftlichen Erschließung der Höhlen unseres Nachbarlandes. In der Lombardei speziell sind es die „Gruppi Grotte“ Brescia, Bergamo, Cremona, Milano. Sie haben mit dem Tätigkeitsprogramm für ihr Höhlenkataster auch Anlage und Formulierung so übernommen, wie sie von der Società Alpina delle Giulie ausgebildet und durch die Publikation von Bertarelli und Boegan nun zum Muster erhoben worden sind. Früher oder später werden die Schweizer Prähistoriker, vorab die Tessiner, sicher in direkte Berührung mit dieser Bewegung, ihren Trägern, wie ihren Ergebnissen kommen.

Die Höhlenaufnahmen aus ganz Italien laufen heute bei der Verwaltung der kgl. Grotten von Postumia (Adelsberg) zusammen, wo für das ganze Reich das Generalkataster nachgeführt wird. Von dieser Seite dürfte daher wohl auch im Laufe der Zeit die Publikation von Werken erwartet werden, die analog demjenigen von Bertarelli und Boegan die Höhlen anderer Provinzen behandeln. Einstweilen hinterläßt die rege italienische Höhlenforschung ihre deutlichen Spuren in Zeitschriften, einmal in „*Le Vie d'Italia*“, der Monatsschrift des italienischen Touring Clubs, die heute in einer Auflage von 180 000 Ex. erscheint und von jeher entsprechend den Anlagen Bertarellis, des Präsidenten des Touring Clubs, der Höhlenforschung und damit auch der Urgeschichte Raum gegeben hat. Eigentliches Organ der neuesten italienischen Bestrebungen in der Höhlenforschung wird jedoch die Vierteljahrsschrift „*Le Grotte d'Italia*“ werden, die seit April 1927 als offizielles Organ der Grotten von Postumia erscheint. Dem hohen Maße von Interesse, das Höhlenforscher und Prähistoriker einander gegenseitig entgegenbringen müssen, entspricht bereits in den ersten Heften der Anteil, den urgeschichtliche Kreise und Stoffe am Text dieser neuen speleologischen Zeitschrift Italiens haben.

D. Fretz.

Franz, Leonhard, und **Weninger**, Josef. Die Funde der prähistorischen Pfahlbauten im Mondsee. Wien 1927. (Materialien zur Urgeschichte Österreichs. Heft 3.) Rudolf Much zum 65. Geburtstage gewidmet.

Ein Werk, das unsern Pfahlbauforschern, namentlich was den allgemeinen Teil betrifft („Landschaft, Fundplätze und Fundumstände“), sehr zu empfehlen ist. Vgl. oben S. 35 ff.

Hertlein, Friedrich. Die Geschichte der Besetzung des römischen Württemberg. Stuttgart, Kohlhammer. 1928.

Dieses Werk ist der erste Teil des großangelegten, vom Württ. Landesamt für Denkmalpflege hrsg., von Hertlein, Oskar Paret und P. Göbller geleiteten Werkes „Die Römer in Württemberg“, das in drei Teilen, nebst einer Karte in 1 : 200,000, erscheinen soll. Der überaus reichhaltige Stoff wird gegliedert in die römische Frühzeit, die erste Zeit künstlicher Grenzschanzenanlagen, den äußersten Limes, die innere Entwicklung während der Blütezeit und deren Ende, sowie endlich in die römisch-alemannische Zeit. Die Limesforschungen mit den Fluktuationen der Anlagen im Laufe der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung sind in ausgiebiger Weise verwertet. Für unsere Leser, die ja auch durch ein Zirkular auf das Erscheinen dieses Werkes hingewiesen worden sind, bietet sich in diesem 200 Seiten starken, reich illustrierten Werke viel Anregung.

Jacob-Friesen, K. H. Grundfragen der Urgeschichtsforschung. Stand und Kritik der Forschung über Rassen, Völker und Kulturen in urgeschichtlicher Zeit. Hannover, Helwingsche Verlagsbuchhandlung. 1928.

Der Raum fehlt uns leider, dieses stattliche Buch ausführlich zu besprechen; wir hätten es gerne getan, zumal in den letzten Jahren selten ein Werk erschienen ist, das unsern Forschern in diesem Maße zur Kopfkürung und zum Insichgehen dient. Zuerst setzt sich Jacob-Friesen mit der *Anthropologie* auseinander, „die bis jetzt noch kein einwandfreies Kriterium für die Bestimmung einer Rasse gefunden hat“. Wir haben deshalb den Begriff „Rasse“ vorläufig aus den kulturgeschichtlichen Betrachtungen auszuscheiden. Dann ist es nach dem Vf. gut, daß die *Linguistik* und die Urgeschichte getrennte Wege zu marschieren begonnen haben; so soll es vorderhand auch noch weiter bleiben, bis die Linguistik „die von ihr aufgestellten Arbeitshypothesen zu wirklichen Ergebnissen ausgebaut hat“. Für die Urgeschichtsforschung sind drei Wege vorgezeichnet, die *Fundmorphologie*, die Wesensdeutung der Funde, mit der gemeinsam die Ethnologie zu bewerten ist, die *Fundchronologie*, bei der die Feststellung wichtig ist, daß man sich vor der Ansicht hüten muß, als hätte sich in allen Gebieten die Evolution gleichzeitig vollzogen, und endlich die *Fundgeographie*, wobei der Begriff „Formenkreis“ nicht etwa mit „Kulturkreis“ und so mit einem bestimmten Volkskreis identifiziert werden kann. „Erst wenn alle Formenkreise eines Zeitabschnittes und eines Gebietes als bekannt vorliegen, können wir sie zu einem Kulturkreis zusammenschließen“: ein scharfer Hieb gegen die Kossinna-Schule, die, wenn auch gelegentlich sehr wichtige Erkenntnisse bringend, doch böse Verheerungen angerichtet hat. Scharf tritt denn auch der Vf. gegen jeden Chauvinismus auf, der der Urgeschichte den Ruf der Unwissenschaftlichkeit eingetragen hat. Auch darf die Ausbreitung einer bestimmten Kulturform nicht gleich auf Völkerwanderungen zurückgeführt werden. Trotz aller Kritik ist aber der Vf. ein Vertreter des Gedankens der Wissenschaftlichkeit der Urgeschichte, sie ist Kulturgeschichte, und wenn sie auch keine Namen von technisch hochstehenden Völkern, erfinderischen Personen oder Künstlern kennt, so können wir doch die Taten des primitiven Menschen und die Entwicklung einer Kulturform durch richtige Interpretation erkennen lernen. Dazu ist keine Wissenschaft so geeignet, die Grundlagen der Gesamtkultur überhaupt zu erforschen. Eine Richtung der Forschung geht auf die methodische Erfassung der *allgemeinen* Kulturerscheinungen (Hoernes mit seinen Themen „Grundlagen der Kultur“, „Sorge um Nahrung“, „Sorge um Ruhe und Sicherheit“, die „künstlichen Organe“, der „Zusammenschluß“ [Familie und Staat, Sitte und Recht, Verkehr und Handel], „Mitteilung und Darstellung“, „geistige Beruhigungsmittel“); eine andere Richtung geht auf die *speziellen* Kulturkreise als Komplexe von Kulturformen, als deren Vertreter er Sophus Müllers Urgeschichte Europas und Schuchhardts Alt-Europa ansieht. Endlich warnt der Vf. auch davor, sich auf das einheimische Material zu beschränken, gewissermaßen in Inzucht zu verfallen; er weist namentlich — vom deutschen Standpunkt leicht verständlich — auf das noch recht wenig bekannte Osteuropa hin, sowie auf Nordafrika und den Orient. Wenn die

urgeschichtliche Wissenschaft noch Jahrzehnte lang nach den Postulaten des Vf. in eher analytischer Arbeit die Zahl der Formenkreise in umsichtiger Arbeit ausfüllt und vermehrt, dann kann sie — wenn unterdessen auch die Schwesterwissenschaften der Anthropologie und der Linguistik weitere Fortschritte gemacht haben — daran denken, Stellung dazu einzunehmen. — Es freut uns sehr, daß diese Ideen, von denen wir mehrere stets und stets — manchmal mehr ahnend als bewußt — in unsern JB. ausgesprochen haben, endlich einmal in einer logisch durchdachten, systematischen Weise dargestellt werden. Keiner unserer schweizerischen Urgeschichtsforscher sollte unterlassen, dieses Werk einem eingehenden Studium zu unterziehen.

Jacobi, H. Führer durch die Saalburg und ihre Sammlungen. 11. Aufl. Homburg v. d. Höhe. 1927.

Man kann sich das wachsende Bedürfnis nach einem solchen Führer denken, wenn man liest, daß die Saalburg im Jahre 1926 36,000 Besucher registrierte. Der Führer, den wir wärmstens empfehlen, auch solchen, die keine Gelegenheit haben, die Saalburg zu besuchen, zumal den Laien, denen das technisch-praktische und allgemein kulturhistorische Gebiet näher liegt, als das rein historisch-archäologische, viel geboten wird. Wer sich über die weiteren Fortschritte der Saalburgforschung und die neuen Resultate interessiert, dem steht das Saalburg-Jahrbuch zur Verfügung, dessen 6. Band (1914—1924) im J. 1927 bei J. Baer in Frankfurt erschienen ist.

Knorr, R., und Sprater, Fr. Die westpfälzischen Sigillata-Töpfereien von Blickweiler und Eschweiler Hof. Speier 1927.

Von den pfälzischen Sigillata-Töpfereien wird die von Rheinabern schon 1531 erwähnt; weniger bekannt waren die benachbarten Plätze Neupforz und Herxheim-Weyher und die r. Tongruben auf dem Gollenberg bei Bellheim. Wenige Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges gelang es Sprater, in der Westpfalz 2 neue Sigillata-Töpfereien ausfindig zu machen, zuerst die vom Eschweiler Hof und kurz nachher die von Blickweiler bei Blieskastel. Die Verbreitung der genannten Fabrikate erstreckt sich namentlich in die Gegend des obergermanischen Limes, streift aber auch unsere Grenze (Basel, Windisch, Konstanz). Wer Knorrs Arbeitsweise kennt, wird nicht zu hören brauchen, daß die Darstellung zu den Tafeln eine vollständige und als Nachschlagewerk für die Bestimmung unserer Töpfermarken unentbehrlich ist.

Kober, L. Das Werden der Alpen. Eine erdgeschichtliche Einführung. Karlsruhe, G. Braun. 1927.

Als einer der besten Kenner der alpinen Geologie gibt Kober, a. o. Professor der Geologie in Wien, ein kurzes leichtverständliches Werk über den Aufbau der Alpen im Lichte der neuen Auffassung der Deckenlehre heraus. Es ist rein geologisch orientiert, kann aber auch dem Prähistoriker als Einführung von Nutzen sein.

Mohs, Karl. Die Entwicklung des Backofens vom Back-Stein zum selbständigen Backofen. Eine kulturgeschichtliche Studie. 3. Aufl. Stuttgart-Canstatt, Werner & Pfleiderer. 1926.

Vf. ist als technischer Leiter einer Versuchsbäckerei dazu gekommen, sich für die Entwicklung des Backofens zu interessieren. Daß er bei dieser urethnographischen Forschung bis in die Urzeit zurückgeht, ist selbstverständlich. Auf den ersten 20 Seiten behandelt der Vf. die Urzeit, die er in „Rohe Früchte als Nahrung“, „erste Feueranwendung“, „Back-Stein“, „Back-Glocke“ und „besondere Gehäuse“ einteilt. Freilich beschränkt sich der Verfasser, soweit er uns interessiert, auf die Backmethoden der Pfahlbauten.

Reallexikon der Vorgeschichte. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter herausgegeben von Max Ebert. Berlin W. de Gruyter & Co. 1927—1928.

Seit unserer Besprechung dieses Lieferungswerkes im 18. JB. SGU., 144 ff. sind wiederum die Fortsetzungen in rascher Folge weiter erschienen. Es liegen uns nun bis zur Stunde (August 1928) vollständig vor die Bände 1—11 (Aal bis Seddin); Bd. 12,

Lfg. 1 und 2 (Seedorfer Typus bis Skarabaeus), Bd. 13, Lfg. 1 (Südostbaltikum bis Südrußland) und Bd. 14, Lfg. 1 (Uckermark bis Vase).

Außer dem Hauptartikel „Schweiz“, den wir weiter unten kurz würdigen wollen, interessieren uns aus der Serie der neuen Artikel insbesondere folgende **allgemeinen** Charakters: „Neolithikum“, von C. Schuchhardt, der hauptsächlich auf dem Gebiet des Haus- und Burgenbaus kompetent ist; „Nephrit“ von A. Götze, der das Vorkommen dieses Materials in unsern Alpen nicht kennt; „Obstzucht“ (E. Hahn); „Ofen“ (F. Behn); „Opfer“ (Thurnwald); „Ornamentik“ (Scheltema); „Patina“ (A. Götze); „Pfahlbau“ (F. Behn: „wir müssen methodisch den Begriff erweitern auf alle Arten von im Wasser oder auf feuchtem Boden angelegten Bauten“; der 9. und 10. Pfahlbaubericht werden gar nicht zitiert; nicht ganz 20 Seiten umfassend mit den dazu gehörigen Art. wie „Pfahlbaubevölkerung“ etc.); „Pfeilspitze“ (v. Duhn, mit einer instruktiven Typentafel); „Pferd“ (Hilzheimer); die Zusammensetzungen mit „Pflanzen“; „Pflug“ (A. Götze); „Plastik“ (Scheltema); „Pollenanalyse“ (Lennart von Post, ohne Beziehung auf die Schweiz); „Primitive Kultur“ (Thurnwald) und „Primitive Kunst“ (Herbert Kühn), sowie andere Art. mit dem Stichwort „Primitiv“; „Pygmäen“ (Reche); „Rad“ (E. Wahle); „Rasiermesser“ (A. Götze); „Reihengrab“ (Wilke); „Ren“ und „Rind“ (Hilzheimer); „Schäftung der Steingeräte“ (Bremer); „Schalenstein“ (G. Ekholm, sehr dürftig); „Schiff“ (E. Abmann); „Schild“ (E. Sprockhoff); „Schmuck“ (Obermaier und Röder); „Schnurkeramik“ (Bremer); „Schrift“ (Thurnwald); „Schwein“ (Hilzheimer); „Schwert“ (Sprockhoff); „Sichel“ (A. Götze); „Siedlung“ (Thurnwald und Obermaier, letzterer das P. behandelnd); „Siedlungsarchäologie“ (A. Kiekebusch).

Schweizerische Fundplätze sind nur in sehr geringfügiger Anzahl vorhanden. Wir stellen sie vollständig zusammen: „Niederwil“ (Keller-Tarnuzzer); „Robenhausen“ (W. Bremer); „Schaffis“ (W. Bremer); „Schweizersbild“ (Reche). Das ist tatsächlich sehr wenig, wenn man bedenkt, was aus anderen Staaten, z. B. Österreich, für unwesentliche Plätze (z. B. St. Gallenkirch) erscheinen.

Bei dem uns hauptsächlich interessierenden Art. „Schweiz“ (Bd. 11, 384–411) ist zu bedauern, daß es nicht schweizerische, sondern deutsche Forscher sind, die ihn verfaßt haben: Obermaier das P., † W. Bremer das N., Behrens die B. und Schumacher die Eisenzeit. Daraus ergeben sich von vornherein verschiedene Unzukömmlichkeiten, wie z. B. ungleiche Darstellung der einzelnen Abschnitte und die zweimalige Auf-
führung des Pf.-Problems, bei N. und B. Unseres Erachtens zweifelt O. im Abschn. P. mit Unrecht an der Artefaktnatur der Knochen der alpinen Höhlen. Die Höhle von Cotencher wird ausgiebig herangezogen, obschon die Gleichhaltrigkeit mit dem alpinen P. neuerdings in Zweifel gezogen werden muß. Ob sich die Einteilung des Jung-P. in eine West-, Nordwest- und Bodenseezone bei Mehrung des Fundmaterials, die sicher in Aussicht steht (Bönistein!) aufrecht erhalten läßt, dürfte fraglich sein; im übrigen ist unser Juramagdalénien doch durchaus einheitlich, wenn auch ärmere Stationen vorliegen. Die „Schlichtheit“ der Funde von Freilandstationen rührt doch im wesentlichen daher, daß im Löß oder auf dem Jurakalk die Knochenartefakte meist spurlos verschwinden. Vom Mesolithikum, einem Problem, das in den letzten Jahren bei Anlaß der Funde vom Moosbühl, Wauwiler Moos u. a. O. rege diskutiert wird, weiß O. nichts zu berichten. — Der schwächste Teil ist ohne alle Frage das N., bei dem schon die Voraussetzung irrig ist, die Schweiz bilde während der ganzen Periode einen geschlossenen Kulturkreis. Nachdem ferner in den letzten Jahren so viele n. Landstationen entdeckt wurden, sind die Pf. nicht mehr das Hauptcharakteristikum bei uns (die sehr reichen und wichtigen Funde um Olten kennt B. gar nicht, wenn er auch einige ganz unbedeutende oder unrichtige Stationen aufführt). Der Handel mit dem Rohmaterial von Grd. Pressigny hat bei uns gewiß nicht die Rolle gespielt, die der Vf. annimmt, wenn auch natürlich Handel im allgemeinen nicht bestritten werden kann. Daß die erwähnten 2 Gräbergruppen (Dachsenbühl und

Chamblandes) für die n. Pfahlbauer nicht in Frage kommen, dürfte ebenfalls starken Zweifeln begegnen; wir machen nur darauf aufmerksam, daß das Gr. von der Besetze nicht weit von Pf. Weiher abliegt und ganz gut dazu gehören kann. Und das „Grab“ von Egolzwil? Wenn die Gr. von Chamblandes mit ihren ganz dünnwandigen und kleinen Platten auf den Einfluß der Megalithkultur des Westens zurückgeführt wird, so ist das sicher eine gewagte Behauptung. — Eine brauchbare Übersicht gibt dagegen Behrens über die B. Nur werden auch hier wieder die Pfahlbauafunde in den Vordergrund gerückt; das Problem Ebersberg, Montlinger Berg etc., die Frage der Besiedelung unserer Alpen während der B. werden kaum gestreift. Daß die b. Pf. „aus dem Zwange der Not“ entstanden seien, ist allgemein gesprochen ein unmöglicher Gedanke: so reiche Pf. wie Morges, Corcelettes, Mörigen, Guévaux, Wollishofen, Alpenquai sind auf diese Weise nicht erklärbar. — Sehr kurz behandelt wird H. und T. Aus beiden Perioden liegen aber so zahlreiche Zeugen relativ sehr hohen Kulturstandes und dichter Besiedelung vor, daß der Vf. doch etwas näher und ausführlicher darauf hätte eintreten können, zumal der Leser im Vergleich zu den früheren Perioden in dieser Hinsicht ein ungenügendes Bild erhält. Die Täler selbst waren in der H. überhaupt nicht besiedelt. Die Ansetzung des Walliser Ornaments in die H. ist sicher irrig: das ist ein ausgesprochener T.-Typus. Die Frage der Besiedelung unserer Alpengegenden kommt auch nicht zum Ausdruck: von dem höchst wichtigen t. Grf. von Darvela verlautet kein Wort. Hingewiesen hätte auch darauf werden können, daß das heutige Siedelungsbild im wesentlichen dem von T. entspricht. Wenn auch die wichtige Stelle Basel Gasfabrik erwähnt wird, so hätte dann die Entstehung der Oppida Zürich, Basel, Genf eine logische Fortsetzung gebildet. — Allgemein gesagt, ist bei allen Verfassern der Vorwurf nicht zurückzuhalten, daß die neueren Forschungen zu wenig berücksichtigt sind; einige Konstatierungen sind doch durchaus veraltet. Dagegen dürfen wir es als einen Vorzug hinstellen, daß sie sich vor der Gefahr gehütet haben, die Kulturen verschiedenen Völkern oder gar „Rassen“ zuzuschreiben. Ebenso bleibt die Frage, ob die Pf. Wasser- oder Landbauten waren, da noch sehr strittig, mit Recht unerörtert.

Wir können auch nicht unterlassen, auf eine größere Zahl von Irrtümern formaler Natur hinzuweisen, die hauptsächlich der Unkenntnis unseres Landes zu verdanken sind. Wildkirchli liegt nicht im Kt. St. Gallen, eine Köpfli-Höhle hat nie existiert, man schreibt nicht Finelz, sondern Vinelz; Oberenlinsbach, Gandoldingen, Glaris, den Gysnarfluh kennt kein Schweizer.

Der Arbeit ist eine Karte (S. 410) von O. Tschumi beigegeben, ein kleines Blatt von 195/128 mm, auf dem „sämtliche“ FOO. vom P. bis T. mit Namen aufgeführt werden. Um ein genügendes Bild unserer prähistorischen Siedelung zu geben, wären mindestens drei solcher Karten notwendig gewesen. So hätte auf den ersten Blick sichtbar gemacht werden sollen, daß z. B. der Kanton Tessin erst von der Eisenzeit an dichter besiedelt war. Was sollen überhaupt die Namen da, wo die Dichte der Besiedelung besonders groß ist, wie z. B. im Kanton Bern? Da können sie gar nicht an der richtigen Stelle stehen. Dann ist unter der Karte zu lesen „Karte wichtiger FOO.“. Ja, wenn nur die wichtigen FOO. wirklich eingezeichnet wären! Aus dem ganzen Kanton Thurgau ist nur Kreuzlingen angeschrieben (nicht der Thurberg, nicht Niederwil, das doch im Lexikon unter „Niederwil“ besonders erwähnt wird, nicht Scherzingen, nicht Steckborn); es fehlen Obersiggingen, Sarmenstorf, Erlenhölzli im Aargau, Muttentz in Baselland, der Bönistein bei Zeiningen (wer hält es überhaupt für möglich, daß die ganze Rheinstrecke vom Ebersberg bis Basel in prähistorischen Zeiten eine „Wüste“ war!); im Tessin fehlen Osco, Coldrerio, in Graubünden Mesocco, in der Innerschweiz der wichtige Pf. im Sumpf bei Zug oder die vielen n. Pf. in Risch, der Sempachersee ist fundleer (ehue!), in der Waadt vermißt man die reichen Grf. von Assens, Baulmes, Vuiteboeuf etc. etc. Mit einem Wort: für uns Schweizer ist diese Karte wertlos, für die

Ausländer erweckt sie ganz falsche Vorstellungen von der prähistorischen Besiedelung der Schweiz.

Im übrigen können wir die Aussetzungen, die wir in den letzten Rezensionen gemacht haben, nur wiederholen, obschon sie natürlich darauf zurückzuführen sind, daß der ursprüngliche, teilweise durchaus verfehlt Plan nicht mehr geändert werden konnte. Gegenüber diesen Klagen wollen wir aber doch wieder zum Schluß der Vorzüge dieses Riesenwerkes gebührend gedenken. Es liegen eine Menge von Artikeln vor, die zu den besten Zusammenfassungen gehören, die je über ein Problem erschienen sind. In diesem Sinne sind wir auch von unserm etwas stiefmütterlich behandelten Berglande aus für diese Leistung dankbar und halten sie für unsere Forschung trotz allen Vorbehalten für unentbehrlich.

Reinerth, Hans. Die jüngere Steinzeit der Schweiz. Augsburg, Benno Filser. 1926.

Das Buch, das schon lange angekündigt war, ist in unsern schweizerischen Kreisen mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden. Es ist sehr gut lesbar, zeugt von großer Beobachtungsgabe und wirft eine Menge von Problemen auf, mit denen sich die schweizerischen Urgeschichtsforscher längere Zeit werden auseinandersetzen müssen. Die Schattenseiten des leider recht teuern Werkes (seither scheint es billiger zu haben zu sein) sind die Kühnheit der Behauptungen, die doch zumeist Arbeitshypothesen sind. Der Vf. hat die Eigenschaft, daß er Theorien, die er sich in seiner Idee ausgebildet hat, als richtig annimmt und sie dann mit großem Scharfsinn zu beweisen versucht, also den logischen Fehler einer *petitio principii* begeht. In der schweizerischen Kritik hat denn auch R. fast einmütig Ablehnung gefunden, während freilich auch allerseits zugegeben wird, daß durch sein Werk die etwas in Marasmus geratene schweizerische Pfahlbauforschung mächtig angeregt worden ist. Wie bei dem Art. „Schweiz“ in Eberts Reallexikon (vgl. S. —), hat es auch bei R. den Anschein, daß die Schweiz im N. in erster Linie ein „Pfahlbauland“ gewesen sei; wenn R. auch die wichtigsten Landstationen kennt, so treten sie doch sehr in den Hintergrund. Olten wäre sicher mehr zu beachten gewesen. Alles in allem: wir möchten nicht, daß dieses Buch nicht geschrieben worden wäre. Vgl. die Bemerkungen Ischers, von dem wir noch weitere Auslassungen erwarten, auf S. 36. — Unsere Auffassung haben wir im Detail in zwei längeren Rezensionen in den Basl. Nachr. 1927, Nr. 242, v. 3./4. Sept., und noch ausführlicher unter dem Titel „Prähistorische Spaziergänge, 13. „Das allerneueste über unsere Pfahlbauer“. Sol. Woch. 1927, Nr. 33, v. 20. August niedergelegt.

Stähelin, Felix. Die Schweiz in römischer Zeit. Basel, Benno Schwabe. 1927.

Eine sehr erfreuliche Erscheinung auf dem Gebiete unserer frühgeschichtlichen Literatur, die allgemein von der Kritik günstig aufgenommen wurde. Das Werk gliedert sich in zwei Teile „Die Geschichte“ und „Die Kultur“. Während der außerordentlich belesene, aus der Schule der strengen Historiker hervorgegangene Vf. den geschichtlichen Teil mit einer erstaunlichen Sachkenntnis bearbeitet, bezeugt der 2. Teil, daß der Verfasser „im Gelände“, d. h. in der kulturtechnischen Auffassung der Dinge nicht im gleichen Maße zu Hause ist. Insbesondere darf vom Standpunkt der prähistorisch eingestellten Methode bemerkt werden, daß er die r. Provinzialkultur, deren Kenntnis in neuerer Zeit doch gewaltig vermehrt wurde, etwas stiefmütterlich behandelt, soweit sie sich auf die sog. „Sachgüter“ bezieht. Ausgenommen von dieser Bemerkung sind dann wieder die Abschnitte über das geistige Leben und die Religion Helvetiens in r. Zeit. Das Buch hat — der beste Beweis für seine Brauchbarkeit — einen solchen Absatz gefunden, daß die auf 1000 Ex. berechnete Ausgabe in wenigen Wochen vergriffen war. — Unsere Auffassung über das Werk Stähelins haben wir niedergelegt in Sol. Woch. 1928 Nr. 2, v. 14. Jan., und 3, v. 21. Jan.

Viollier, D. Carte archéologique du Canton de Vaud des origines à l'époque de Charlemagne. Lausanne, Rouge et Co. 1927.

Ein typographisch reich ausgestattetes Compendium der waadtländischen Altertümer liegt hier vor. In einer Einleitung macht V. den Entwicklungsgang der prähistorischen Perioden in der Waadt bekannt, um dann die Statistik zu bringen. Eine ausgezeichnete Karte, erstellt von der schweiz. Landestopographie im Maßstabe 1:100 000, zugleich eine Exkursionskarte, liegt bei, und 4 Tafeln reproduzieren typische Funde. Es ist zu bemerken, daß V. sich begnügt hat, seine Statistik auf Grund des ihm in reichem Maße zur Verfügung stehenden Museumsmaterials und der Beherrschung der Literatur zusammenzustellen, ohne den einzelnen Fundplätzen nachzugehen und diese zu verifizieren; daher kommt es, daß nicht alle Eintragungen wirklich an der richtigen Stelle stehen. Eine solche Arbeit wäre zwar sehr lohnend, aber auch sehr zeitraubend und kostspielig geworden. Die SGU. hat die Herausgabe dieses Werkes mit Fr 500.— subventioniert. — Eine ausführliche Rezension, mit meinen Gesichtspunkten, in Basl. Nachr. 1927, Nr. 165, v. 18./19. Juni.

Wagner, Friedrich. Die Römer in Bayern. 4. Aufl. München, Knorr und Hirth. 1928.

Als erstes Heft einer Serie „Bayerische Heimatbücher“, hrsg. von Alex. Heilmeyer, erscheint „Die Römer in Bayern“, ein Werk, das in knapper, aber sehr übersichtlicher Form ein lesbares Heimatbuch bildet und trotzdem auf den neuesten Stand der Wiss. Anspruch erheben darf. Zuerst wird ein geschichtlicher Überblick von der Unterwerfung Rätiens und Vindeliziens durch die Römer bis zum Ende der r. Herrschaft gegeben, dann das Heer und das teilweise enge damit verbundene Siedlungswesen behandelt, der Handel und Verkehr, die Kunst- und das Kunstgewerbe und endlich Religion und Kultus, also eine ähnliche Anordnung des Stoffes, wie sie F. Stähelin in seiner Geschichte der Schweiz in r. Zeit verwendet hat. Ein Verdienst dieses Werkes ist die Feststellung der Tatsache daß zwischen der r. und der germanischen Zeit keine Lücke klafft.